

Tierheim-Tagung

Unter dem Thema „Tierschutz auf wissenschaftlicher Grundlage“ fand am 20. Oktober die Tierheim-Tagung auf der Veterinärmedizinischen Universität Wien statt.

An diesem Tag haben Wissenschaftler und Verhaltensmediziner über den Zusammenhang von Verhaltensauffälligkeiten und medizinischen Problemen gesprochen, darüber aufgeklärt, ob Tierheimhunde tatsächlich „anders“ sind und uns an Therapie- und Trainingsansätzen bei Aggressionsthematiken in Tierheimen teilhaben lassen.

Kann man Verhaltensprobleme von medizinischen Problemen trennen?

Dr. Nadja Affenzeller, Tierärztin an der Vetmed Uni Wien, spricht in ihrem Vortrag darüber worauf medizinische Faktoren einen Einfluss haben und dass Gesundheit und Verhalten immer miteinander verflochten sind. Beides begünstigt sich gegenseitig – Verhaltensauffälligkeiten können, zB. durch Stress, zu gesundheitlichen Problemen führen und andersherum können medizinische Ursachen, wie zB. Schmerzen, Auslöser für Verhaltensprobleme sein.



© Dr. Nadja Affenzeller

Dr. Affenzeller appelliert an Tierärzte, Pfleger und Trainer zusammenzuarbeiten um eine aussagekräftige Diagnose stellen zu können.

„Jeder Profi hat die Verantwortung gegenüber dem Tier mögliche Gesundheitsprobleme zu erkennen.“

Studien zeigen, dass 78,5% der Hunde sich im Klinikumfeld ängstlich verhalten (Doring et al.2009) und 11% in der Nähe des Tierarztes aggressiv reagieren. Das Schmerzempfinden ist in bedrohlichen Situationen verringert. Was evolutionär absolut sinnvoll ist, wird beim Tierarzt zur Herausforderung. Eine umfassende und aussagekräftige Diagnose ist oft schwierig.

Unter den häufigsten Ursachen finden sich zB. Muskuloskeletale Erkrankungen, Zahnerkrankungen, diätische Erkrankungen, Hypothyreose (Schilddrüsenunterfunktion) und kognitive Dysfunktion.

Zusammenfassend weist sie darauf hin, dass es wichtig ist auf Veränderungen und Warnzeichen zu achten, Verhalten und Situationen ohne Interpretation zu beschreiben und gegenüber dem Halter aktiv Fragen zu stellen.

„Wenn Verhalten bei einem Betreuer (Tierarzt, Pfleger, Trainer, Halter) immer wieder auftritt und bei einem anderen nicht, heißt das nicht, dass einer der beiden nicht recht hat. Es bedeutet lediglich die Umstände genauer zu betrachten.“, so Dr. Affenzeller

Sind Tierheimhunde „anders“?

Dr. Giulia Cimorelli, Mitarbeiterin des Messerli Forschungsinstituts an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, geht der Frage nach, ob Tierheimhunde wirklich „anders“ sind.

Welche Faktoren sind dafür verantwortlich, ob ein Hund sich möglicherweise anders verhält. In welchem Alter kam der Hund ins Tierheim? Wann und wo verhält er sich anders – im Tierheim oder schon im neuen Zuhause?

Auch die Gründe für eine Abgabe sind in unterschiedlichen Studien bereits aufgezeigt worden. So nennen viele die Art der Unterkunft, die Lebensweise, Änderungen in der Beziehung, Geburt eines Kindes, gesundheitliche Probleme, Zeitmangel (Scarlett et al. 1999) sowie finanzielle Gründe (Patronek et al. 1996).

Hier ist allerdings zu bedenken, dass Halter oft nicht die wahren Gründe angeben. Segurson hat festgestellt, dass Halter ehrlicher sind, wenn ihnen zugesichert wird, dass die Informationen vertraulich behandelt werden und geben so häufiger Problemverhalten als Ursache an (Segurson et al. 2005).

Dr. Cimarelli betont, dass Studien auch gezeigt haben, dass es keinen Unterschied zwischen Hunden aus Tierheimen und Hunden vom Züchter gibt in der Häufigkeit des Auftretens von Verhaltensproblemen (Martinez et al. 2011).

In kognitiven Tests zeigen Tierheimhunde unbekannter Herkunft mehr Furcht gegenüber fremden Menschen (Barrera et al. 2010) und schauen den Versuchsleiter seltener an (Barrera et al. 2010). Tierheimhunde unterscheiden sich allerdings nicht von Haushunden, wenn es um ihre Leistung bei Problemlöse-Aufgaben geht (Udell 2015), bei der Beurteilung des „Wissens“ eines Menschen (Kundery et al. 2010) oder beim Erkennen und Folgen von menschlichen Gesten (Cunningham & Ramos 2014).

Zum Abschluss kommt sie zu dem Schluss, dass Hunde aus Tierheimen nicht zwingend anders sind als Hunde vom Züchter, es spielen viele verschiedene Aspekte eine Rolle.

„Wenn Sie einen Tierheimhund adoptieren, vergessen Sie bitte nie, dass jeder Hund zuallererst ein Individuum ist!“

Less risk – much fun: Therapie und Training bei Aggressionsproblemen bei Tierheimhunden

Zum Abschluss des Tages spricht Dr. Barbara Schöning, Verhaltenstierärztin aus Hamburg, über Training mit aggressiven Hunden im Tierheim.

Auffälligen Hunden soll so die Möglichkeit zur Rehabilitation gegeben werden. Rehabilitation bedeutet die koordinierte Anwendung von medizinischen, sozialen und pädagogischen Maßnahmen um den physischen und psychischen Zustand eines Individuums zu verbessern. Speziell beim Hund soll das Wohlbefinden verbessert werden und gleichzeitig das Gefährdungsrisiko für Besitzer/Dritte gesenkt werden.



Dr. Schöning betont, dass Aggressionsprobleme in Tierheimen keine Einbahnstraße sind und den gleichen Maßnahmen sowie Trainingsansätzen bedürfen wie bei privat gehaltenen Hunden. Ein Tierheimaufenthalt bietet dazu Vor- und Nachteile. Nachteilig nennt sie die anstrengenden und stressigen Lebensbedingungen, fehlende Rückzugsorte und explizite Bindungspartner. Gleichzeitig bietet das Tierheim einen strukturierten Tagesablauf, gute Managementmöglichkeiten, Training nach Plan ist leichter umsetzbar und die Möglichkeit zur Evaluierung und Instruierung neuer Besitzer.

Als Beispiel stellt Frau Dr. Schöning das Tierheim Hamburg vor. Aufgrund der hohen Personaldichte und der guten finanziellen Situation betont sie, dass sie sich bewusst ist, dass es sich hier um eine Luxussituation handelt, die nicht jedes Tierheim so realisieren kann.

In den letzten 5 Jahren gab es 300 Hunde mit Beißhistorie, nach einer Analyse durch einen Trainer/Verhaltensmediziner und intensivem Training konnte folgendes Resultat erreicht werden:
87% erfolgreich vermittelt – keine Zwischenfälle
5% in Gruppenhaltung im Tierheim – keine Zwischenfälle
8% Euthanasie aufgrund klinischer Erkrankungen/pathologisch aggressivem Verhalten

Das Tierheim verzeichnet auch einen messbaren Erfolg bei dem in Deutschland abgehaltenen Wesenstest. 28 Hunde fielen beim ersten Wesenstest durch, 23 dieser Hunde bestanden nach 6 Monaten Training einen zweiten Test!

Erfolgreiches Training geht nicht ohne Fundamente. So legen Management und Sicherheit den Grundstein für weitere Spielregeln und gezieltes Training. Sie betont, dass das Training unbedingt positiv/non-konfrontativ sein um erfolgreich zu sein. Als Ziel sollen Toleranzgrenzen, Beißhemmung, generelle Erregungskontrolle und die Lernfähigkeit verbessert werden. Auch ein guter Grundgehorsam ist ein wichtiger Baustein. Es kann das subjektive Sicherheitsgefühl des Hundes stärken und positive Emotionen auslösen.

So bewirkt das Training eine Stärkung des bewussten ICH's und die Bildung kompensatorischer Netzwerke – aufgrund der neuen emotionalen Erfahrungen werden in der Amygdala „Ersatzschaltungen“ angelegt (nach Roth G 2012).

Abschließend zeigt Frau Dr. Schöning Videobeispiele und betont, dass sowohl die emotionale Komponente – Stressreduktion/Entspannung in der Nähe des früheren Auslösers, als auch die Verhaltenskomponente – erwünschtes Alternativverhalten zum früher gezeigten unerwünschten Verhalten, verbessert werden müssen.

Ein Nachbericht von Irene Huscza, [kynolearn – gewaltfreies Hundetraining](#)

